

## **Aus der Praxis**

### **Wieder draußen sein wollen – der Liebe zuliebe**

Ehe- und Partnerschaftsseminare für Inhaftierte und ihre Partner(innen)

Norbert Rosansky

#### **Zusammenfassung**

Anhand eines von der Gefängnisseelsorge initiierten Ehe-seminars wird im ersten Teil des Artikels die praktische paartherapeutische Arbeit mit Inhaftierten und ihren Partner(inne)n beispielhaft dargestellt. Im zweiten Teil werden die Voraussetzungen der Teilnehmer für die Mitarbeit an einem solchen Seminar und die systemisch und psychodynamisch fundierten Konzeptüberlegungen beschrieben.

**Schlagwörter:** Inhaftierte – Ehe-seminar – Paartherapie – systemisches und psychodynamisches Konzept

#### **Summary**

#### **Wanting to be out there again – for love**

This paper is based on a series of seminars for couples initiated by a prison's pastoral care. The first part presents examples of the practical couple therapy work done with the inmates and their partners. The second part describes the prerequisites for the participants for such a seminar as well as the concept's rationale which is based on systemic and psychodynamic fundamentals.

**Key words:** inmate – couple seminar – couple therapy – systemic and psychodynamic concept

## 1 Einleitung

Das Innenleben einer Justizvollzugsanstalt ist so etwas wie eine »Terra Incognita« für den Normalbürger. Wir sehen zwar im Fernsehen Bilder, sogar Serien, die uns etwas über den Haftalltag erzählen. Wir lesen von Verurteilungen und einem damit verbundenem Strafmaß. Wir kennen Orte, an denen Menschen zu Insassen von Strafanstalten geworden sind. Aber es fällt uns schwer, sich ein Leben im Strafvollzug vorzustellen. Wie ist dort der Umgang miteinander? Welche Regeln gelten dort? Welche Auswirkungen hat die Haft auf die Beziehungen zu den Ursprungsfamilien, dem Partner, der Partnerin, den Kindern?

Haft bedeutet nicht das Ende von Beziehungen und engen Bindungen. Aber es begrenzt, reglementiert und erschwert die Pflege von Beziehungen. Insassen wie auch Angehörige, Partnerinnen, Kinder müssen besondere Mühe aufwenden, um den Kontakt nicht abreißen zu lassen. Wie ist der Alltag ohne den inhaftierten Partner zu managen? Welche Ausreden müssen Kinder ihren Mitschülern erzählen, um die Abwesenheit ihres Vaters zu erklären?

Vor fünf Jahren bin ich erstmals von systemisch arbeitenden Kollegen gefragt worden, ob ich Interesse hätte, an einem Ehe-seminar für Inhaftierte und deren Partnerinnen als Teamer teilnehmen zu wollen. Ich hatte große Mühe, mir vorzustellen, mit »schweren Jungs« und ihren Partnerinnen ein Seminar durchzuführen. Ich wusste so wenig über ihre besondere Lebenssituation. Ich konnte mir kaum vorstellen, ob meine gewählte Sprache verständlich wäre. Aber es gab auch eine große Neugierde, eine solche Herausforderung anzunehmen und dem großen Begriff der »Resozialisierung« einen konkreten Gestaltungsraum zu geben.

Die Tätigkeit in meiner kinder- und familientherapeutischen Praxis und meine langjährige Mitarbeit in einer Erziehungsberatungsstelle wurden als großer Gewinn und überaus nützliche Erfahrung von den Kollegen angesehen. Damit wäre ich aus ihrer Sicht in besonderer Art und Weise geeignet, auch mit einem so schwierigen Klientel zu arbeiten. Zudem hatten alle Teamer eine gemeinsame Heimat in der familientherapeutischen Ausbildung bei Maria Bosch in Weinheim. Und die empathischen Voraussetzungen stimmten auch. So begann ich also als Teamer in Ehe-seminaren mitzuwirken.

In den ersten beiden Jahren meiner Mitarbeit habe ich mit Barbara Köhne ein Teamerpaar gebildet, 2005 und 2006 arbeitete ich in der Kleingruppe mit Steffi Zörner zusammen. Die Gesamtleitung dieser Arbeit lag und liegt beim zuständigen Gefängnis-pfarrer der JVA Attendorn, Herrn Lutz Greger.

## 2 Teil 1 des Ehe-seminar

Im ersten Teil stelle ich die unmittelbare Seminararbeit vor. Sie hat sich über die Jahre meiner Mitarbeit im Attendorner Team zu einem systematisierten modularen Vorgehen entwickelt und ist systemisch und psychodynamisch fundiert.

Dabei wird entscheidend davon ausgegangen, dass die Teilnehmer in einem fachlich moderierten Rahmen durch »Probearbeiten« Lösungen für ihre Lebensfragen erarbeiten können.

## 2.1 Erster Tag

Marc und Marielle erfüllen den Raum mit ihrer Anwesenheit. Sie lachen, scherzen und streiten vehement und verletzend und sind unentwegt in Bewegung. Marc, ein untersetzter, kräftig gebauter 28-jähriger Mann, ringt mit ihr um Einfluss und Dominanz. Die 29-jährige Marielle fordert, flirtet und kämpft mit ihm und will »Spaß haben«.

Der 35-jährige Kostas wirkt geduldig und zäh, er ringt um die Aufmerksamkeit und Anerkennung der über 10 Jahre älteren Gabrielle. Sie ist sehr gewandt in ihrer Sprache, durchsetzungsfähig und will vorankommen in ihrer Partnerschaft.

Der 44-jährige Detlef imponiert mit seiner kraftvollen Präsenz und signalisiert, seine 35-jährige Partnerin Nicole vor allen Angriffen oder Infragestellungen zu schützen. Nicole zeigt aber sehr schnell, dass sie auf sich aufzupassen weiß. Sie zeigt am deutlichsten, wie schwierig es ist, eine Beziehung unter den Bedingungen von noch mehrjähriger Haft des Partners zu führen.

Mit diesen knappen Vorbemerkungen über die Teilnehmer unserer Kleingruppe des Jahres 2007 sind nicht nur die Personen, sondern auch zentrale Anliegen der Paare formuliert.

Die Männer sind wegen verschiedener Delikte zu mehrjährigen Strafen verurteilt (Strafe wegen Betrug und Körperverletzung, Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz, Strafe wegen Fahren ohne Führerschein, Urkundenfälschung etc.). Für Marc und Marielle sowie für Detlef und Nicole war es das erste Mal in ihrem Leben, dass sie an einem mehrtägigen Seminar teilgenommen haben. Kostas und Gabrielle waren schon einmal Teilnehmer eines vorangegangenen Eheseminars bei einem anderem Teamerpaar.

Die erste *Kontaktübung* haben wir zuvor noch in der Gesamtgruppe mit den sechs Teilnehmerpaaren durchgeführt. Dazu wird die Gruppe gebeten, sich frei im Raum zu bewegen, Blickkontakt zueinander aufzunehmen und sich schließlich einen Partner für eine Übung zu zweit zu suchen. Wir fordern die Teilnehmer auf, sich gegenseitig zu interviewen (soweit sie von sich erzählen möchten) und später einander der Gesamtgruppe vorzustellen.

Nach dieser ersten gemeinsamen Kontaktphase am Nachmittag, bei der auch über »Haus und Hof« des Tagungsortes und die Regeln unseres Seminars informiert wird, überlegen wir Teamer uns einen Vorschlag für die Zusammensetzung der Kleingruppen. Diese wird am Abend den Teilnehmern vorgetragen.

Unsere Entscheidung für diese *Aufteilung* hat eine Reihe von Gründen. Wir haben z. B. berücksichtigt, dass sich in jeder Kleingruppe mindestens ein älteres

Paar befindet, so dass ein Erfahrungsfluss von »Alt« zu »Jung« möglich ist. Wir haben die Ressourcenpotentiale der einzelnen Paare berücksichtigt und bei der Zusammensetzung der Gruppen eine Mischung von »Anregung« und »Anlehnung« angestrebt. Wir haben berücksichtigt, aus welchen Justizvollzugsanstalten (JVA) die Inhaftierten kommen und eine Durchmischung der Gruppen angestrebt. Wir haben auch berücksichtigt, welche Kompetenzen der beiden Teampare zu welcher Kleingruppe optimal passen und welche persönlichen »Passungen« zu berücksichtigen sind. Alle akzeptieren die Aufteilung, suchen Blickkontakt zu den anderen »ihrer« Gruppe, machen Scherze, suchen schon Abgrenzung zur »anderen« Gruppe. In der Abendeinheit der Kleingruppe stellen wir folgende Aufgaben:

1. In welcher Situation befinden wir uns als Paar? Wir geben den Teilnehmern Zeit und Gelegenheit, sich im Raum zu verteilen und ihre Antworten auf Kärtchen aufzuschreiben. Als zentrales Problem wird von den Männern die Eifersucht benannt, von den Frauen die Sorge vor neuen Delikten der Männer und möglicher neuerlicher Trennung durch Inhaftierung.
2. Was will ich für unsere Paarbeziehung mit Hilfe dieses Seminars erreichen? In den Antworten der Männer vermittelt sich eine große Hoffnung auf die Zeit nach der Haftentlassung. Die Frauen erhoffen dies auch, verbinden es aber mit Forderungen an die Partner (insbesondere, miteinander zu reden).

Insgesamt wird als besonders wichtig erachtet:

- zuhören und ausreden lassen,
- aufmerksamerer Umgang miteinander,
- aufeinander zugehen und miteinander reden,
- mehr Vertrauen zeigen (großes Problem der Eifersucht),
- keine Straftaten mehr,
- Fehler erkennen,
- realistischere Absprachen treffen, die auch eingehalten werden können.

Die Teilnehmer sind in ihrer Aufmerksamkeit klar auf die Leiter orientiert. Es wird aber deutlich, dass die Gruppe Potential für eine vitale Binnenstruktur hat (es werden erste Einladungen und Verabredungen zum Besuch auf einzelnen Zimmern bzw. im Cafe der Tagungsstätte ausgesprochen).

Der Abend wird – wie auch alle nachfolgenden Tageseinheiten – mit den klassischen Schlussfragen beendet: Was hat gefallen? Was hat gestört?

Wie jeden Abend treffen wir Teamer uns zu einer Nachbesprechung und Vorbereitung des nächsten Tages. Wir sind erleichtert, dass unsere Gruppeneinteilung Zustimmung gefunden hat. Auch in den vorhergehenden Jahren haben die Seminarteilnehmer positiv und erleichtert auf die vorgegebene Gruppeneinteilung reagiert. Gleichwohl ist auch klar, dass sich in dieser Situation ein starker Widerstand zeigen könnte, der z.B. von Konkurrenz, Machtstreben oder per-

sönlichen Antipathien getragen sein könnte. Es wäre dann abzuwägen, wieweit dieser Widerstand z. B. als Teil eines Übertragungsgeschehens verstanden werden könnte. In der Kleingruppe könnte beispielsweise im Rahmen der Biografiearbeit daran gearbeitet werden. Glücklicherweise hat sich in den zurückliegenden Jahren eine solche zugespitzte Situation nicht gestellt.

Die für den nächsten Tag vorgesehenen Arbeitsschritte in den Kleingruppen konzentrieren sich auf die Formulierung von persönlichen Zielen für Veränderungen, konkreten Erwartungen an die Gruppe und an die Leitung sowie Reflexion der persönlichen Partnerwahl anhand des Kollusionsmodells von Jürg Willi (1975, 1991), wobei wir uns darauf konzentrieren, die regressive und die aktiv-progressive Beziehungsposition herauszuarbeiten.

## 2.2 Zweiter Tag

Nach dem Frühstück wird in der Großgruppe mit einer »Besinnung« durch unseren Seelsorger zum Thema »Einer trage des anderen Last« begonnen. Das abschließende gemeinsame sich Hineinlehnen mit dem Körpergewicht in das verknottete und rings um die Gruppe gelegte Seil schafft ein gutes Gemeinschaftsgefühl.

Die *erste Frage* in der Kleingruppe lautet: Was erwarte ich von der Kleingruppe? Konzentriert arbeiten die Einzelnen an ihren Antwortkarten. Wir tragen dann die wichtigsten Ergebnisse an der Flipchart zusammen:

- Ehrlichkeit,
- Vertrauen,
- Anregungen bekommen/Austausch untereinander,
- Unterstützung,
- Offenheit,
- miteinander lachen.

Die *zweite Frage* am Vormittag lautet: Was erwarte ich von der Leitung?

- Tipps/Anregungen erhalten,
- Ernst genommen werden,
- Unterstützung.

Die *dritte ergänzende Frage* lautet: Was will ich nicht? Hier kristallisieren sich zusammenfassend zwei wichtige Antworten heraus:

- nicht vom Partner getrennt werden in diesem Seminar und
- nicht oberflächlich miteinander umgehen.

Anschließend sollen die Teilnehmer ohne Absprache mit dem Partner Antworten auf verschiedene Kärtchen zu der Frage schreiben: Welches sind meine fünf wichtigsten Werte in der Partnerbeziehung?

Wir können sehen, wie um jede Antwort gerungen wird. Es braucht eine lange Zeit, bis die auf uns gerichteten Augen signalisieren, dass alle ihr Ergebnis gefunden haben. War es schon schwer genug, sich auf nur fünf Werte zu konzentrieren, so ist es noch schwerer, erst einen Wert und dann in weiteren Runden noch mehr Karten beiseite zu legen. Im Rahmen dieser spannungsgeladenen Inszenierung wird Karte um Karte reduziert, bis jeder nur noch einen Wert in der Hand hält. Die anderen Karten werden verdeckt von den Teilnehmern abgelegt und nicht veröffentlicht. Mittlerweile achten alle selbst darauf, dass ihnen nicht »in die Karten geschaut wird«.

Es ergeben sich in der Kleingruppe folgende Wertpaarungen:

**Tab. 1:** Wertpaarungen

	<b>Mann</b>	<b>Frau</b>
Paar 1	Liebe	Liebe
Paar 2	Freiheit	Freiheit
Paar 3	ehrlich sein	Vertrauen

Mit Stolz und Verblüffung wurden die Ergebnisse aufgenommen.

Am Nachmittag widmen wir uns den Beziehungsmustern auf der Grundlage des von Jürg Willi beschriebenen Partnermodells. Es gilt herauszuarbeiten, welche eher unbewussten Motive die aktuelle Partnerwahl bestimmt haben und welche bisher unausgesprochenen Erwartungen darin liegen.

Um das Ganze für ein solches Seminar handhabbar zu machen, haben wir die Strukturebenen und die aktiven und regressiven Beziehungspositionen in prägnante Aussagen verdichtet.

**Tab. 2:** Beziehungspositionen 1 (Vorgaben)

	<b>Aussagen zur regressiven Beziehungsposition</b>	<b>Aussagen zur aktiv-progressiven Beziehungsposition</b>
<b>Narzisstische Ebene</b> (Liebe als Einssein)	Mein Glück lege ich in deine Hände.	Unter deiner Bestätigung will ich über mich hinauswachsen und dein Idol sein.
<b>Orale Ebene</b> (Liebe als einander umsorgen)	Ich möchte von dir gehegt und umsorgt werden.	Ich umsorge dich wie eine ideale Mutter/Vater.
<b>Anale Ebene</b> (Liebe als einander ganz gehören)	Wo immer du auch hingehst, ich folge Dir blindlings.	Da einer von uns beiden in der Ehe führen muss, übernehme ich dieses Amt.
<b>Phallische Ebene</b> (Liebe als männliche Bestätigung)	Ich nehme mich völlig zurück und unterstütze dich in deiner Führung.	Ich brauche das Führen in unserer Beziehung als Bestätigung.

Die acht Aussagen werden auf DIN-A4-Blättern mit großem Abstand zueinander in die Mitte des Raumes gelegt. Die Einzelnen werden gebeten, sich alle Sätze genau durchzulesen. Sie sollen sich *eine* der Aussagen aufschreiben, die genau so oder ähnlich ihre Position in der Partnerbeziehung charakterisiert.

Bei der Auswertung ergeben sich folgende Paarungen:

**Tab. 3:** Beziehungspositionen 2 (Ergebnisse)

	<b>Aussagen zur regressiven Beziehungsposition</b>	<b>Aussagen zur aktiv-progressiven Beziehungsposition</b>
Paar 1	Mein Glück lege ich in deine Hände.	Unter deiner Bestätigung will ich über mich hinauswachsen und dein Idol sein
Paar 2	Mein Glück lege ich in deine Hände.	Da einer von uns beiden in der Ehe führen muss, übernehme ich dieses Amt.
Paar 3	Wo immer du auch hingehst, ich folge dir blindlings.	Unter deiner Bestätigung will ich über mich hinauswachsen und dein Idol sein.

Paar 1 hatte sich schon für den gleichen höchsten Wert in ihrer Paarbeziehung (Liebe/Liebe) entschieden und gelang beim Partnermodell zu einer verblüffenden, einander harmonisch ergänzenden Beziehungsposition auf der narzisstischen Ebene. Der aktive Part lag hier beim Partner, der regressive Part bei der Partnerin.

Paar 2 bewegte sich zwar auf zwei Strukturebenen (er nahm den regressiven Part auf der narzisstischen Ebene ein, sie den progressiven Part auf der analen Ebene), harmonierte aber tief befriedigt in den gewählten ergänzenden aktiv-passiven Rollenzuordnungen.

Paar 3 bewegte sich ebenfalls auf zwei Strukturebenen (er wählte den regressiven Part auf der analen Strukturebene, sie den progressiven Part auf der narzisstischen Ebene), fühlte sich aber bestätigt in der Selbsteinschätzung der gewählten ergänzenden aktiv-passiven Rollenzuordnungen.

Die Überraschung ist groß, wie treffend diese Leitsätze ihre Paarsituation beschreiben. Es wird auch angemerkt, wie ernst sie sich genommen fühlen, auf eine so erwachsene Art »behandelt« zu werden. Nur so wäre es ihnen gelungen, bisher Unausgesprochenes sagen und zeigen zu dürfen.

Entgegen unseren Erwartungen taucht »Liebe als Form männlicher Bestätigung« mit uneingeschränktem Führungsanspruch gar nicht auf.

Nach einer Pause treten wir in die nächste Arbeitseinheit ein und setzen die beziehungsbiografische Arbeit mit der Frage fort: Welche wichtigen Beziehungserfahrungen hatte ich vor dieser Partnerschaft?

Die *Älteren* blicken bereits auf Ehen bzw. mehrere längere Beziehungen zurück, die aber alle gescheitert sind. In erster Linie Fremdgehen, Überforderung (gleichzeitige Anforderungen durch Partnerschaft, Kind, Haushalt, Kontakte mit Ursprungsfamilie etc.), gefühlsmäßig »am langen Arm zu verhungern« und zu hohe Erwartungen (und damit zu große Enttäuschungen) führten zum Abbruch der Beziehungen.

Bei den *Jüngeren* stand der Wunsch nach Spaß im Vordergrund. Traten Konflikte auf, erwiesen sich beide in ihrer Partnerschaft weder als belastungs- noch konfliktfähig. Man trennte sich schnell wieder und suchte Solidarität und Loyalität der Ursprungsfamilien oder der Peergruppe.

Mit diesen Erkenntnissen stellen wir die letzte Frage des zweiten Tages: Was habe ich von dieser Partnerschaft erwartet?

Paarweise ergeben sich folgende Aussagen:

- Paar 1: glücklich sein, keine Sorgen machen müssen, Stabilität, »endlich mal Bestand« sowie »endlich der Richtige«, der zu mir steht und nicht abhaut;
- Paar 2: schönes Leben und glücklich sein sowie einfach miteinander leben in Höhen und Tiefen;
- Paar 3: neuer Lebensabschnitt, »Schmetterlinge im Bauch«, nach anfänglichem Spaß ist jetzt viel mehr Tiefe.



Beim abschließendem »Blitzlicht« geben die Einzelnen sich und uns als Leitung viel Anerkennung und äußern Neugierde auf die weitere Paararbeit im Eheseminar.

Die Planung des nächsten Tages in der abendlichen Teamerrunde richtet sich ganz auf den Einstieg in die individual-biografische Arbeit jedes Einzelnen. Es werden Instrumente der Darstellung (insbesondere verschiedene Formen der Skulpturarbeit mit Personen oder auch Gegenständen, Stühlen, Geldmünzen etc.) vergegenwärtigt. Die von uns bevorzugte Skulpturarbeit (s.a. Simon u. Stierlin, 1984) ist nicht identisch mit »Familienaufstellungen« nach Bert Hellinger, die wir eher als manipulativ ansehen. Unseres Erachtens mangelt es bei diesem Vorgehen zu sehr an verantwortlichen therapeutischen Grundhaltungen durch den Therapeuten. Dazu zählen wir insbesondere die respektvolle Wertschätzung des Klienten, die Neutralität und die Allparteilichkeit des Therapeuten gegenüber Personen und Ideen (DGSF-Pressinformation, 2003).

Wir erinnern uns gegenseitig der Techniken des zirkulären Fragens, die uns Einfälle anderer Personen liefern und sowohl therapeutisch nützliche Triangulationssituationen als auch Metaebenen der Betrachtung erschließen. Hilfreich ist auch, immer wieder zu reflektieren, welches Übertragungsgeschehen sich entwickelt hat und welche Gegenübertragung gespürt wird. Ebenso sind die Aspekte der interpersonellen Abwehr zu beachten, die z.B. durch Angriffe des Partners A gegenüber B zu Beschämungen und Hilflosigkeit des Partners B führen können, aber Muster der Partnerbeziehung offenbaren und sie damit einer therapeutischen Bearbeitung zuführen.

### 2.3 Dritter Tag

Nach der Arbeit vom Vortag an der *Beziehungsbiografie* widmen wir uns nun der *individuellen Biografie* jedes einzelnen Teilnehmers. Wir stellen einleitend die Abfolge dieses Vorgehens dar und machen deutlich, wie sehr jeder durch diese beiden Aspekte in seiner Lebensgeschichte geprägt wird und all diese Erfahrungen in die aktuelle Partnerbeziehung mit einbringt.

Zur Vorbereitung dieser *Genogrammarbeit* haben wir zu jedem unserer Teilnehmer vorläufige Arbeitshypothesen gebildet. Nachfolgend skizzieren wir die Genogrammarbeit am Beispiel von Marc und Marielle. Ergänzend stellen wir unsere vorher erstellten Arbeitshypothesen und unsere erarbeiteten Hypothesen dar. Mit den anderen Personen wurde genauso intensiv gearbeitet.

Den Beginn in dieser Arbeitseinheit macht die 29-jährige Marielle<sup>1</sup> (Partnerin von Marc). Wir setzen uns um einen großen Tisch herum, Marielle sitzt neben

---

1 Um die Anonymität der Teilnehmer noch besser zu wahren, verwenden wir in der verfremdeten Darstellung der Genogramme nur Vornamen. Im Seminar werden die Teilnehmer selbstverständlich respektvoll mit ihrem Nachnamen angesprochen.

einer Teamerin. Ausgehend vom gemeinsamen Kind der Partnerschaft erreichen wir eine Darstellungsebene von vier Generationen. Die Daten für die Genogramme werden mit der von Bruno Hildenbrand (2005) zusammengetragenen Schematik auf einem großen Flipchartbogen erfasst.

Deutlich wird, wie sehr das Leben als Kind und Jugendliche von Marielle einerseits durch die Übersiedlung aus einem Ostblockland mit den entsprechenden sprachlichen und sozialen Integrationsproblemen und andererseits von der schweren Erkrankung bis hin zum Tod ihres Vaters bestimmt waren, den sie aufopferungsvoll gepflegt hat. Kraft und Unterstützung hat sie dafür insbesondere durch die haltgebende Beziehung zu ihrem fünf Jahre älteren Bruder erfahren.

Nach einer ausgeprägten adoleszenten Krise mit Alkohol- und Psychodrogen hat ihrem Leben die seit acht Jahren bestehende Partnerbeziehung mit Marc und die vierjährige Tochter wieder Sinn und Ziel gegeben. Trotz des eher nüchternen und systematisierten Vorgehens im Visualisieren ihrer Lebensgeschichte kommen starke affektgeladene Erinnerungen mit Traurigkeit, Ohnmacht, aber auch Wut in ihr auf. Die Fähigkeit zu solch starken Gefühlen werden als Ausdruck ihrer Vitalität, Zähigkeit und Zielgerichtetheit, mit der sie an der Seite ihres Partners und ihres Kindes an der gemeinsamen Zukunft arbeiten will, interpretiert.

**Vorläufige Arbeitshypothesen zu Marielle:** Aufgrund des ersten Eindrucks und äußerer Daten (Alter, Nationalität, Partnerbeziehung, Alter des Kindes etc.) hatten wir vermutet, dass es eine starke, haltgebende generationenübergreifende Frauenachse gibt. Wir waren von einer möglicherweise vaterlos aufgewachsenen bzw. von einem schwachen Vater geprägten Biografie ausgegangen. So hatten wir die Vermutung, dass Marielle sich einerseits gerne an einen starken Partner anlehnen möchte, gleichzeitig aber das »Zepter« nicht aus der Hand geben darf, um nicht wieder enttäuscht zu werden.

**Überarbeitete Hypothesen:** Es wurde deutlich, dass die Beziehung zur Mutter schon vom älteren Bruder »besetzt« war. So blieb Marielle nur die intensive Beziehung zum alkoholabhängigen Vater, den sie gegenüber der Familie und anderen zu verteidigen lernte. Sie bildete mit dem Vater innerhalb der Familie ein Subsystem, das andere bestand aus der Mutter und ihrem Bruder. Marielle verharnte dem Vater gegenüber bis zu seinem Lebensende in einer großen Loyalität. Die von uns vermutete starke Frauenachse fand sich nicht bestätigt, wohl aber der schwache Vater, den sie aufopferungsvoll pflegte, aber dadurch auch ihre Überlegenheit zeigen konnte. Überaus positiv und stabilisierend hat sich die Beziehung zum Bruder entwickelt, die von einer gegenseitigen Loyalität und Solidarität geprägt ist.

## 2.4 Vierter Tag

In der Nachmittageinheit des vierten Seminartages steht das Genogramm des 28-jährigen Marc (Partner von Marielle) im Mittelpunkt. Vorher haben andere Teilnehmer an ihrer Biografie gearbeitet.

Die Therapeuten ebenso wie die Gruppe waren überrascht und beeindruckt von der Gesamtfamilie, die aus etwa 50 Personen besteht. Über vier Generationen fächert sich eine Familie mit internationalen Verknüpfungen auf. Die Biografie umfasst Personen aus mehreren mitteleuropäischen Ländern (Deutschland, Belgien, Spanien), der Türkei, Afrika und Mittelamerika. Marc ist der jüngste von vier Brüdern. Familienoberhaupt war (und ist intrapsychisch immer noch) die vor acht Jahren gestorbene Großmutter mütterlicherseits. Sie hielt den »Clan« zusammen, sorgte für die Spielregeln, überbrückte alle Spannungen und integrierte immer wieder »schwarze« Schafe mit ihren Ausrutschern. Ihr Grab wird noch heute täglich besucht und mit frischen Blumen versorgt. Marcs Mutter und zwei ihrer Schwestern wohnen in unmittelbarer Nachbarschaft und prägen entscheidend das Familienleben. Die Männer in der Familie sind eher unterlegen und immer wieder den Schutz der »Mütter« suchend. Marc (und mehr noch dessen Partnerin Marielle) fühlen sich wohl und geborgen in dieser Familie. Sie nehmen aber auch wahr, wie sehr die Familie in ihr Beziehungsgefüge mit ihren Regelwerken eingreift.

Diese Zerrissenheit zwischen Geborgenheitswünschen und Autonomiebestreben wird in der folgenden Skulpturarbeit deutlich. Geborgenheit ist nur um den Preis der Abhängigkeit möglich, der ihm wiederum kein angemessen selbstständiges Familienleben mit seiner Partnerin und ihrem gemeinsamen Kind ermöglicht. Die hohe Identifikation seiner Partnerin Marielle mit seiner Familie erschwert das Autonomiebestreben von Marc. Marielle kann aber auch vermitteln, dass sie sich für Marc entschieden hat und somit mehr Distanz zu seiner Familie vorstellen kann.

So erleben beide, Pläne einer Familiengründung an einem anderen Ort zu formulieren. Formal wären sie seiner JVA dann näher (und bei den Wochenendbesuchen gäbe es weniger An- und Abfahrtszeit). Wir sind sehr gespannt, wie die weitere Entwicklung von Marc sich gestalten wird.

**Vorläufige Arbeitshypothesen zu Marc:** Wir hatten die spontane Vermutung, dass Marc vaterlos aufgewachsen ist. Wir hatten auch die Vermutung, dass Marc eine starke Mutter hatte. Auf der geschwisterlichen Ebene haben wir eine starke Konkurrenz von Brüdern angenommen.

**Überarbeitete Hypothesen:** Marc ist zwar nicht vaterlos aufgewachsen, dennoch bekam die Person des Vaters wenig eigene Konturen. Die im Erwachsenenalter von Marc erfolgte elterliche Trennung (und die Familienneugründung des Vaters) hat den Abstand nur noch vergrößert. Geschwisterliche Konkurrenz wird abge-

wehrt und rationalisierend als gemeinsame Stärke ins Gegenteil verkehrt. Gleichzeitig werden alle Familienmitglieder – auch sein getrennt lebender Vater – als immer noch zur Familie zugehörig angesehen. Separierung und Autonomie werden eher verleugnet, das familiäre Solidaritätsgebot dagegen wird idealisiert. Als oberste und darüber wachende Über-Ich-Instanz steht die verstorbene Großmutter mütterlicherseits. Der »Feind« wird immer außerhalb der Familie gesehen, nach innen gilt es vorbehaltlos zusammen zu stehen. So ist zwar wenig Individuation, aber jede familiäre Unterstützung auch bei großen »Entgleisungen« möglich. Wir sehen Marc in einem schwierigen Entscheidungsprozess, zwischen seiner eigenen Kernfamilie und dem Loyalitätsdruck seiner Ursprungsfamilie abzuwägen. Wir wissen nicht, ob und in welcher Form er diesen Konflikt (gemeinsam mit Marielle?) lösen wird.

So beenden wir einen intensiven Arbeitstag in der Kleingruppe. Die Rückmeldungen in der kurzen Abschlussrunde sind sehr nachdenklich und deuten an, welche Fülle von Erkenntnissen noch zu verarbeiten ist. Es wird bedauert, dass mit dem nächsten Tag der erste Seminarabschnitt zu Ende geht.

Die abendliche Teamerrunde reflektiert den Gesamtprozess und verdichtet die Erkenntnisse in den »Verschreibungen«, die den Teilnehmern zum Abschluss des morgigen Seminartages individuell auf den Weg gegeben werden. Wir werden dann im zweiten Seminarabschnitt vier Wochen später hören, welche Erfahrungen sich mit den Verschreibungen ergeben haben.

## 2.5 Fünfter Tag

Die folgende Übung gibt Gelegenheit, die *geschlechterspezifischen Facetten der eigenen Identität* zu reflektieren und Aspekte der vergangenen Tage aufzunehmen und zu vertiefen (beziehungsbiografische wie auch individualbiografische Erkenntnisse).

Die Männer beginnen und bilden innerhalb des Raumes einen Innenkreis. Die Frauen bilden einen Außenkreis. Die Frauen sind eindringlich aufgefordert, keine Kommentare abzugeben oder sich sonst wie »einzumischen«. Der moderierende Leiter versteht sich als Therapeut, bringt also keine persönlichen Erfahrungen, Befindlichkeiten, Probleme oder Lösungsvorschläge mit ein, sondern befördert den Prozess durch »angemessen ungewöhnliche Fragen« (vgl. Andersen, 2001).

Gesprächsthema: Wie klar und zufrieden bin ich in meinen verschiedenen männlichen Rollen, z. B. als Sohn, als Vater (real oder gewünscht), als Partner? Die Teilnehmer sind erkennbar aufgeschlossen und ausdrucksfähig gegenüber den Erkenntnissen aus ihrer eigenen Lebensgeschichte geworden. Sie verknüpfen ihre Erinnerungen mit Gefühlen positiver wie auch negativer Art und können von ihren eigenen unerfüllt gebliebenen Sehnsüchten sprechen. Ihre Hoffnungen gehen immer wieder dahin, es mit Hilfe der Seminarerkenntnisse »besser« ma-

chen zu wollen als ihre Eltern bei der Rolle als Vater, Partner, aber auch Freund. Der Diskussionsprozess wird zuerst innerhalb der Männergruppe ausgewertet, erst danach werden die Frauen eingeladen, ihre Kommentare, Anmerkungen oder Fragen abzugeben.

Nach einer Pause wird getauscht und die Männer sitzen im Außenkreis. Sie hören genauso interessiert und gespannt den Frauen zu wie vorher die Frauen den Männern. Das Thema der Frauen lautet analog: Wie klar und zufrieden bin ich in meinen verschiedenen weiblichen Rollen z. B. als Tochter, als Mutter (real oder gewünscht), als Partnerin?

Den Vormittag beschließen wir mit einer längeren *Vertrauensübung*: Ein Partner schließt die Augen und wird vom anderen Partner durch den Raum/das Haus geführt. Nach einer verabredeten Zeit sollen sich die Paare über ihre Erfahrungen austauschen und dann wechseln.

Nach dem Mittagessen treffen wir uns für eine letzte Arbeitseinheit. Die Arbeitsergebnisse der fünftägigen Seminarwoche werden intensiv durchgegangen. Uns ist wichtig, dass die Teilnehmer auf diesem Weg ihren eigenen Positionierungs- und Erkenntnisprozess nach verfolgen und integrieren können.

Wir laden dazu ein, zum zweiten Seminarabschnitt Fotos wichtiger Familienmitglieder mitzubringen, um die persönliche Biografie »bebildern« und ihren Partnern und der Gruppe alte »Geschichten« aus ihrer Familie erzählen zu können. Wir sichern ihnen zu, alle erarbeiteten Arbeitsmaterialien – einschließlich der Genogramme – zum zweiten Seminarabschnitt wieder mitzubringen und ihnen anschließend auszuhändigen.

Nach einer letzten positiven, aber auch von Wehmut geprägten Rückmeldung über die Seminarwoche kommen wir zu den *Verschreibungen*, die wir jedem persönlich mit begleitenden Sätzen aushändigen. Wir bitten darum, diese Verschreibungen in Ruhe entgegen zu nehmen und auf sich wirken zu lassen. Alle nehmen still und feierlich ihr jeweiliges Blatt mit der Aufgabe in Empfang.

Die Verschreibungen bei unserem Beispielpaar:

- Marc: Da die Oma jetzt tot ist und nicht mehr Antwort geben kann: Wer kann Ihnen am ehesten beantworten, worin die Grenzen Ihrer Ursprungsfamilie bestehen, die Sie nicht überschreiten dürfen?
- Marielle: An einem Tag, den Sie mit Marc und Ihrer Tochter teilen, finden Sie für sich eine Zeit, Ihre Tochter zu umarmen und zu lieblosen und finden Sie eine Zeit, in der Sie dem Kind jegliche Entscheidung überlassen, ob und mit wem es Nähe haben will!

Auf die psychodynamischen und systemischen Implikationen der Verschreibungen werden wir bei der Auswertung zu Beginn des zweiten Seminarteils eingehen.

Den ersten Seminarabschnitt beschließen wir am Nachmittag in der Kleingruppe in einem eng beieinander stehenden Kreis. Mit den Armen auf den

Schultern der Nachbarn beginnen wir einem gemeinsamen Ton zu finden. Wir lassen den Ton langsam anschwellen und verabschieden uns voneinander.

### 3 Teil 2 des Eheseminars

#### 3.1 Erster Tag

Die in diesem Artikel beschriebene Kleingruppe reist sechs Wochen später vollzählig an. Der zweite Teil des Seminarablaufs konnte somit wie geplant stattfinden. Die weitergehende Beschreibung des Seminarablaufs bezieht sich ausschließlich auf diese Kleingruppe. Nach einer kurzen Begrüßungs- und Vorstellungsrunde in der Großgruppe und einer Reihe von organisatorischen Hinweisen sehen wir uns in der vertrauten Kleingruppe wieder.

Beim »Blitzlicht« (jeder äußert seine persönlichen Gedanken, Empfindungen, Wünsche etc.) wird deutlich, wie sehr Aufregung, Neugierde und der Wunsch, auf jeden Fall pünktlich zum Seminarbeginn um 11 Uhr da zu sein, alle kaum schlafen ließ. Das spontan einsetzende Mitteilungsbedürfnis der Teilnehmer wird von uns auf die nachfolgenden Seminareinheiten gelenkt.

Nach einem kurzen Überblick über das noch anstehende Seminarprogramm beginnen wir mit Ihren Erfahrungen in der Zwischenzeit. Wir nehmen die bei den *Verschreibungen* entstandene Abfolge hier wieder auf. Es wird Folgendes geschildert:

– **Marc:** Er hätte sehr über die Aufgabe nachgedacht, wer ihm jetzt helfen könnte, die Grenzen seiner Familie aufzuzeigen. Er wäre aber zu keiner Lösung gekommen. Keiner hätte Omas Stelle eingenommen, keiner würde an sie »heranreichen«, alle würden ihr durch die Friedhofbesuche weiterhin ihren Respekt beweisen und das Gefühl haben, dass sie immer noch da wäre und ihnen zuschaut.

**Therapeutische Intervention:** Wir bedauern sehr, ihm offenbar eine unauflösbare Aufgabe gestellt und die immense Bedeutung der Großmutter nicht angemessen erkannt zu haben. Wir akzeptieren, dass ihm die Großmutter als innere Gewissensinstanz entscheidend hilft, seine persönlichen Entscheidungen zu treffen.

**Begründung:** Marc oszilliert zwischen seinen Rollen als Sohn (des mütterlich bestimmten Familiensystems), als Partner und als Vater der gemeinsamen Tochter. Um z. B. als Selbst-Objekt für das Kind da zu sein, als Erweiterung des infantilen, noch wenig konsolidierten Selbst, braucht er gesicherte elterliche Selbstrepräsentanzen (Ahlheim, 2007). Aus unserer Sicht verfügt Marc nur eingeschränkt über gesicherte elterliche Introjekte, die ihm – wie in einem inneren Dialog – verlässlich zur Seite stehen und handlungsleitend Über-Ich-Funktionen erfüllen. Seine innere Besetzung der Großmutter weist einerseits auf diesen

Mangel hin, offeriert aber gleichzeitig auch »seine« Lösungsidee, Oma als innere Instanz weiter »leben« zu lassen. Wir unterstützen ihn in seinem inneren Reifungsprozess und bestätigen seinen Lösungsversuch.

- **Marielle:** Marielle erklärt, dass sie sehr an der Aufgabe zu »knabbern« hatte. Besonders die Aufgabenstellung loszulassen, fiel ihr schwer. Ihr wurde deutlich, wie klammernd und überfürsorglich sie sich gegenüber der Tochter verhielt. Beispielsweise hatte sie bisher alle Versuche der Großmutter väterlicherseits abgewehrt, allein mit ihrem vierjährigen Enkelkind ein gemeinsames Wochenende zu verbringen. Dabei fiel ihr auch auf, wie sehr sie die Tochter auch braucht, um sich nicht allein zu fühlen. Mit Hilfe unserer Aufgabe konnte sie jetzt zulassen, dass die Großmutter mit ihrer Tochter für die Zeit des Seminars (vier Tage) eine kleine Reise unternimmt.

**Therapeutische Intervention:** Wir geben Marielle große Anerkennung für ihr Bemühen, über ihre Elternrolle nachzudenken und zu einer verantwortlichen Lösung des Nähe-Distanz-Themas mit ihrer Tochter zu kommen. Sie hätte gut erkannt, was die Tochter braucht und was sie nicht braucht.

**Begründung:** Marielle wurde deutlich, wie sehr sie ihre Tochter (ge-)braucht. Wir haben insbesondere zwei Risiken bei Marielle gesehen, die weder förderlich für die Entwicklung des Kindes noch für den individuellen Reifungsprozess von Marielle sind. Zum einen sahen wir das Risiko, dass die Tochter in einem zu großem Maße Selbst-Objekt-Aspekte für die Mutter zu erfüllen hat und damit ihrer Tochter verwehrt, sich auf ein konsolidiertes Selbst der Mutter verlassen zu können und um ihrer selbst willen geliebt zu werden. Zum anderen haben wir das Risiko einer Funktionalisierung der Tochter, z. B. als Partner-Ersatz gesehen, um mögliche depressive Anteile der Mutter abzuwehren. In unserer Verschreibung und der folgenden Argumentation gegenüber Marielle haben wir uns zentral auf ihre Elternrolle konzentriert. Wir hatten den Eindruck, dass eine größere Klarheit in dieser Rolle als verantwortlich handelnde und Entscheidung treffende Mutter ihr entscheidend hilft, angemessene partnerschaftliche Entscheidungen (z. B. Wechsel des Lebensmittelpunktes) treffen zu können. Wir trauen ihr dabei ein erhebliches Entwicklungspotential zu.

Das Reflektieren der Verschreibungen aus der ersten Seminareinheit nimmt den Vormittag und einen Teil des Nachmittags in Anspruch. Wir haben den Eindruck, dass sich alle sehr sorgfältig mit den gestellten Aufgaben auseinandergesetzt haben. Die Gruppe nimmt an jedem einzelnen Teilnehmer großen Anteil und gibt sehr wertschätzende und empathisch stimmige Kommentare.

In der restlichen Nachmittagseinheit und der einstündigen Arbeitseinheit am Abend widmen wir uns erneut den Biografien der einzelnen Teilnehmer. Alle haben Fotos mitgebracht, die sie auf die betreffenden Symbole auflegen. So er-

halten wichtige Personen ein Gesicht. Einige der Bilder erzählen auch ganz eigene Geschichten und zeigen Prunk oder Armut, Freude oder Leid, Stolz oder Demut etc. Sie zeigen auch einige der Teilnehmer als Babys und Kinder, die scherzen, sich verkleidet haben oder ganz traurig dreinblicken.

Für Marc ist von seiner Familie eine richtige Bildermappe zusammengestellt worden, die auch er ein erstes Mal betrachtet. So vermittelt ihm seine Familie Wertschätzung und Zugehörigkeit, fordert aber auch diskret Loyalität ein. Bei Marielle wird durch die Bilder die starke, ihr haltgebende Beziehung zum Bruder deutlich. Es tut ihr gut, wenigstens in dieser Beziehung Sicherheit zu spüren.

Um 20.30 Uhr beschließen wir mit einem »Blitzlicht« den ersten Seminartag des zweiten Abschnitts in unserer Kleingruppe. Die Teilnehmer betonen, wie sich für sie heute vieles »abgerundet« hat. Sie fanden es sehr wichtig, wie genau auf die ihnen gestellten »Aufgaben« eingegangen wurde. Sie hätten erst heute so richtig die Bedeutung dieser Aufgaben begriffen und wären über unsere ernsthafte und wertschätzende Reflexion sehr dankbar. Genauso würde es ihnen mit den Biografien gehen. Auch die nachgehende Suche nach Bildern hätte ihnen erst deutlich gemacht, ob, wie viele und welche Bilder (nicht nur als Fotos sondern auch im symbolischen Sinn) sie von sich und ihrer Familie haben. Die Fülle wie auch der Mangel machte jeweils Sinn.

Die abendliche Teamerbesprechung war durch die unterschiedliche Kleingruppensituation geprägt. Es galt, das neue Paar in der anderen Kleingruppe Teile des ersten Abschnitts nachholen zu lassen. Dies gestaltete sich schwieriger als gedacht. So wurde eine Reihe von Modulen und methodischen Interventionen für die andere Kleingruppe entworfen, die dem Prozess und der Dynamik in der Gruppe am ehesten gerecht werden könnte.

### 3.2 Zweiter Tag

Nach der morgendlichen Besinnung beginnen wir den Tag mit einer auflockernden *Massageübung*. Wir bitten, paarweise zu verabreden, wer mit dem aktiven Teil beginnt. Dieser tritt hinter den sitzenden Partner und beginnt – wie ein leichter Regenschauer – mit einer Klopfmassage der Schultern und des oberen Rückens. Das Ganze wird von entspannender Musik begleitet. Nach ca. 5 Minuten wird gewechselt.

Wohlig sich streckend gehen alle Seminarteilnehmer in ihre Kleingruppen. Beim »Blitzlicht« zum Tagesbeginn erzählen die meisten von langen abendlichen Gesprächen und einer kurzen, unruhigen Nacht. Gabrielle betont, dass ihr und Kostas deutlich wurde, dass sie aktuell gemeinsame Ziele haben (Hilfe für Kostas). Sie spüren, wie der bisher auf ihnen lastende Handlungsdruck abnimmt.

Wir beginnen die Seminararbeit mit einer kleinen *Meditation*. Dazu bitten wir die Teilnehmer sich bequem hinzusetzen und die Augen zu schließen. Zweck dieser aus der Hypnotherapie kommenden Übung ist es, Menschen das innere



Bild eines »Tresors« entwickeln zu lassen, in den sie Dinge (Bilder, Gefühle, Gedanken, Erinnerungen), die ihnen zu einem bestimmten Zeitpunkt zuviel sind, hineintun können. All diese Dinge werden gut geschützt dort abgelegt. Sie sind nicht vergessen oder gelöscht. Es gilt selbst zu bestimmen, wann der Zeitpunkt gekommen ist, um sie wieder herausnehmen und sich ihnen stellen zu können.<sup>2</sup>

Wir setzen in dieser Bearbeitungssequenz mit einer weiteren *imaginativen Technik* fort. Dazu bitten wir die Teilnehmer, sich einen leeren Flipchartbogen und Buntstifte zu holen und sich im Raum einen Platz an den verschiedenen Tischen zu suchen. Aufgabe dieser Übung ist es, einen Ort zu malen, an dem sich der Einzelne wohl und sicher fühlt. Es ist egal, ob es sich um einen Ort aus der Kindheit oder jüngerer Zeit handelt. Sollte es kein inneres Bild eines solchen Ortes geben, kann auch ein gewünschter oder phantasierter Ort gemalt werden. Wir bitten die Teilnehmer, diese Aufgabe allein für sich zu lösen, wir werden uns hinterher mit jedem der Bilder einzeln beschäftigen.

**Begründung:** Nach der innere Distanz schaffenden »Tresorübung« bei belastenden Bildern ermuntern wir die Teilnehmer in dieser zweiten Übung, sich einen »sicheren Ort« auszumalen, auf den sie immer wieder zugreifen können. Das Gestalten solcher Bilder ist für unser Klientel eher fremd. Umso wirkungsvoller kann u.E. die Verankerung solcher Bilder sein. Wir haben von Teilnehmern früherer Seminare mehrfach gehört, dass in Krisensituationen solche Bilder haltgebend und stützend waren.

Konzentriert wird etwa 30 Minuten an den Bildern gearbeitet. Folgende Ergebnisse werden der Gruppe gezeigt und nacheinander besprochen (wieder am Beispiel unseres Paares Marc und Marielle):

- Marc: Er hat das Grab der geliebten Großmutter gemalt. Dabei stellt sich heraus, dass es sich um eine Familiengrabstätte handelt, die schon mit drei Personen belegt ist. Dies ist für ihn ein Ort der Ruhe und der Sicherheit. Hier können klärende innere Dialoge mit der Großmutter stattfinden.
- Marielle: Sie malt den Hof der Familie von Marc. Dort sitzen an einem großen Tisch die Familienmitglieder und treffen sich fast täglich am Ende des Tages. Hier fühlt sie sich geborgen und sicher.

Zum Abschluss des Vormittags machen wir noch zwei partnerbezogene Übungen. Die erste Übung hat das Thema *Wahrnehmung von Veränderungen* zum

---

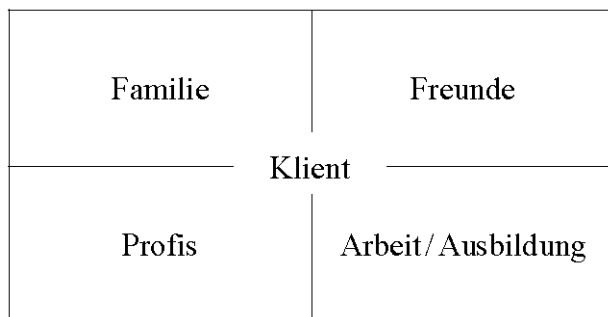
2 Hier ist nur der Kern der Übung beschrieben. Als vortragender Teamer/Therapeut gilt es, eine kleine, bildhafte Geschichte vorzubereiten und mit angemessen modulierter Stimme vorzutragen. Wichtig ist, am Ende der Übung die Teilnehmer aufzufordern, durch Strecken des Körpers und Öffnen der Augen wieder in die Hier-und-Jetzt-Situation zurückzukommen.

Gegenstand: Einer der Partner geht hinaus. In der Zwischenzeit verändert der andere etwa drei bis vier Details an der Kleidung, der Frisur, der Uhr oder Ähnliches. Nun soll der wieder hereinkommende Partner herausfinden, welche Details verändert wurden. Anschließend wird gewechselt.

Die Mitglieder der Gruppe zeigen bei dieser Übung, wie genau und aufmerksam ihr »Bild« vom anderen ist. Die Teilnehmer des diesjährigen Seminars gehen sehr genau und fast leistungsorientiert vor, alle Details der Veränderung herauszufinden. Dies war in den vergangenen Jahren weniger der Fall, da spielte der Spaßfaktor eine größere Rolle.

Die zweite partnerbezogene Übung bezieht sich auf das Thema *Vertrauen* und fordert die Paare auf zu entscheiden, wer den Partner zuerst innerhalb des Raumes und des Hauses führt. Der Geführte schließt die Augen und begibt sich vertrauensvoll in die Hände des Führenden.

Nach der Mittagspause treffen wir uns in der Kleingruppe für eine weitere Übung: Wir wollen die Position jedes einzelnen Teilnehmers in seinem *sozialen Netzwerk* herausarbeiten und bedienen uns dabei der von Johannes Herwig-Lempp konzipierten »VIP-Karte« (2004).



**Abb. 1:** VIP-Karte

Wir zitieren aus seiner Beschreibung zur Durchführung (S. 355): »Eine VIP-Karte besteht aus vier Feldern, in deren Mitte die Hauptperson mit einem Symbol und ihrem/seinen Namen eingezeichnet wird. Nun wird jedes der Felder einem der vier Bereiche ›Familie‹, ›Freunde‹, ›Arbeit/Ausbildung‹ und ›Profis‹ [Anm.: Vertreter des Jugendamtes, Hausarzt, Pfarrer o. Ä.] zugeordnet. Anschließend sucht man für jeden dieser Bereiche die Menschen, die für die Hauptperson ›sehr wichtig‹ sind und zeichnet sie mit dem Namen ein. Dabei übernimmt man die Symbole des Genogramms (Kreis für eine Frau, Quadrat für einen Mann). Die Wichtigkeit der Personen wird durch Nähe oder Ferne, in der sie zu der Hauptperson gezeichnet werden, ausgedrückt: Je näher sie an die Hauptperson gezeichnet werden, desto wichtiger sind sie ihr.«

Konzentriert und erkenntnisbegierig wird von jedem Einzelnen eine solche VIP-Karte (Schema wird für jeden auf einem großen Flipchartbogen vorbereitet) erstellt.

Bei Marc und Marielle entstehen VIP-Karten, die in jedem der Felder zwei und mehr Einträge zeigen. Der Partner wird von beiden sehr nah im Familienfeld eingezeichnet. Beide bestätigen sich gegenseitig darin, in allen relevanten sozialen Feldern ihnen wichtige, hilfreiche, loyale Personen zu kennen.

In der abschließenden *Feedbackrunde* wird die VIP-Karte als ein nützliches Instrument angesehen, nach diesem Seminar immer wieder selbst die eigene Position im sozialen Netzwerk bestimmen zu können. Die Erkenntnisse heute waren positiv bestätigend, aber auch ernüchternd in der möglichen überfordernden Erwartungshaltung dem Partner/der Partnerin gegenüber.

### 3.3 Dritter Tag

In der Kleingruppe beginnen wir mit einer Übung, die zum Inhalt hat, die persönliche *Geschlechtsrollenidentität* zu »bebildern« und im Rahmen der Gruppenreflexion zu überprüfen, welche eigenen und beim Partner/Partnerin vermuteten Konfliktmodi bestehen. Dazu wird wieder ein Innen- und ein Außenkreis gebildet. Es beginnen die Männer, suchen sich aus vielen auf dem Boden ausgelegten Fotos aus Zeitschriften ein für sie passendes Selbstbild aus. Nach einem ersten Austausch darüber wird das von den Partnerinnen vermutete passende Bild gewählt (auch darüber Austausch). Anschließend werden die Frauen mit einbezogen und wählen das aus ihrer Sicht passende Foto für ihren Partner. Danach wird getauscht und die Frauen treffen mit ausgelegten Frauenbildern ihre Wahl.

Überraschend ist die Übereinstimmung der von den Männern ausgesuchten Fremdbilder und die tatsächlich von den Frauen benannten Bilder. Bei der Bilderwahl von Nicole kommt es zu einer überaus scharfen und negativen Reaktion von Detlef über das von Nicole vermutete, ihm unterstellte Fremdbild (»alles ganz falsch«).

In einer intensiven und durch großen Widerstand von Detlef getragenen Bearbeitungssequenz gelingt es ihm zu erspüren, welche Kränkung er Nicole zugefügt hat. Es gelingt ihnen dann gemeinsam, sich auf ein Bild zu einigen. Diese Sequenz zeigt, wie schnell Verliebte, die eben noch auf einer »rosa Wolke schweben«, »aus allen Wolken fallen können« und hart auf der Erde aufprallen.

Nach der Mittagspause beschäftigen wir uns mit den einzelnen *Kommunikationsformen*, wie sie von Virginia Satir im Rahmen der entwicklungsorientierten Familientherapie entwickelt worden sind (beschrieben durch von Schlippe, 1989 und Nerin, 1989). Wir konzentrieren uns – auch in Anbetracht von drei Paaren – auf drei der Kommunikationsformen. Den Partnern Marc und Marielle geben wir

den Auftrag, versöhnlich zu kommunizieren, Detlef und Nicole sollen rationalisierend argumentieren, Kostas und Gabrielle sollen sich anklagend verhalten.

Alle Beteiligten gehen sehr engagiert, aber erstaunlich ergebnisorientiert in ihre Rollen. Es zeigt sich eine erstaunliche Fähigkeit, den anderen punktgenau zu analysieren und in der eigenen Strategie flexibel zu verfahren.

Dem über einstündigem Rollenspiel folgt eine lange Austauschphase, in der die Charakteristika der einzelnen Kommunikationsformen herausgearbeitet und mit eigenen bekannten Kommunikationsmodi in Verbindung gebracht wird.

In einer abschließenden Präsentation wird von uns das Modell einer *kongruenten Kommunikation* vorgestellt. Hier befinden sich die Bereiche »Selbst«, »Kontext« und »Anderer« in einem ausgewogenen Verhältnis, während in den anderen Kommunikationsformen immer einer dieser Bereiche ganz im Vordergrund steht und die anderen Bereiche vernachlässigt. Von einem kongruent kommunizierenden (Familien-)System wird gesprochen, wenn insbesondere folgende Kriterien erfüllt sind:

1. Aufgaben werden angenommen und bearbeitet,
2. die Grenzen innerhalb der Familie und die Grenzen nach außen sind klar,
3. Konflikte werden als Chance und lösbar angesehen,
4. Verschiedenheit und Individualität sind gestattet und
5. es besteht Zuversicht, dass die Beziehungen weiter gehen, auch wenn der Konflikt noch nicht gelöst ist.

All das erfordert miteinander zu reden, sich den Konflikten zu stellen und miteinander Lösungen suchen.

### 3.4 Vierter Tag

Nach dem Frühstück treffen wir uns an diesem Morgen direkt in der Kleingruppe. Der Vormittag dient der Integration und Sicherung bisheriger Arbeitsergebnisse bei allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen.

In einer letzten Arbeitssequenz wird ein Rückblick auf das bisherige Leben der einzelnen Paare vorgenommen. Es wird paarweise vorgegangen. Mann und Frau werden aufgefordert, auf verschiedenen DIN-A4-Bögen ihnen wichtige Stationen ihrer Lebensgeschichte aufzuschreiben (einschließlich der Entscheidung für eine gemeinsame Paarbeziehung). Bei dieser Übung wird ein etwa 20 Meter langes Seil geteilt und wie ein sich gabelnder Ast auf den Boden gelegt. Die Paare werden dann gebeten, sich vorzustellen, dass der Beginn ihres Seilendes ihre Geburt und das Zusammenkommen des Seils den gemeinsamen Beginn ihrer Paarbeziehung darstellt (wie ein auf dem Kopf stehendes Y). Die von ihnen ausgewählten wichtigen Lebensereignisse werden entsprechend den Lebensdaten auf ihr Seilende gelegt. Beide stellen sich am Punkt ihrer Geburt auf und

werden nacheinander von einem der Therapeuten auf diesem »Lebensweg« begleitet. Diese Übung vergegenwärtigt ihnen und ihrem Partner/ihrer Partnerin, welche Lebensstationen bisher als bedeutungsvoll angesehen werden und welche nicht (durch Weglassen dieser Ereignisse).

Alle treffen schnell und zielsicher ihre Entscheidungen. Die Einzelnen sind beeindruckt und emotional berührt, wie viel sie schon erlebt haben, aber auch, wie viel sie noch (gemeinsam) vor sich haben. Es ist gut, dafür einen möglichst großen Raum nutzen zu können, um auch Abstände zwischen den einzelnen Lebensabschnitten fühlbar werden zu lassen.

Von jeder Person verabschieden wir uns im Rahmen der Gruppensitzung einzeln. Wir überreichen nacheinander mit wertschätzenden und für die engagierte Mitarbeit dankenden Worten die persönlichen Genogramme (»Wir übergeben Ihnen wieder Ihre Familie und übergeben Sie in die Hände Ihrer Familie«), das Bild vom Sicheren Ort sowie ein Klein- und ein Großgruppenfoto (aus dem ersten Seminarabschnitt).

Bei den *Evaluationsbögen* (große Torte mit Angaben zum Haus, Kompetenz der Teamer, Vertrauen etc.) drücken Beurteilungspunkte am Rand weniger und zur Mitte hin mehr Zufriedenheit aus. Alle machen in der Mitte einen dicken Punkt bzw. malten einen Kreis um diesen Punkt herum. Das heißt, die Zustimmung lag bei allen Punkten bei einem optimalen Ergebnis. Dieses Ergebnis haben wir als Anerkennung verstanden und uns sehr herzlich dafür bedankt. Wir wissen jedoch auch, dass ein solches Ergebnis nicht repräsentativ ist für alle bisher von uns durchgeführten Seminare. Wir haben uns sehr darüber gefreut, weil es uns zeigte, dass sich die bisherige intensive Aufarbeitung und Weiterentwicklung der Eheseminare gelohnt hat.

Zum Abschluss bilden wir einen eng geschlossenen Kreis und verabschieden uns mit einem gemeinsam gefundenen Ton voneinander. Die Teilnehmer verlassen den Raum, einige bleiben noch bis zum Nachmittag im Haus, um Ruhe und Zeit für Nachgespräche beim gemeinsamen Mittagessen und Spaziergang zu haben.

Die Teamer fahren in ein nahe gelegenes Gasthaus und machen eine letzte Rückschau auf diesen Semindurchgang. Daraus ergeben sich eine Reihe von Überlegungen und konkreten Planungsschritten für das kommende Jahr.

## 4 Konzept

### 4.1 Voraussetzungen der Teilnehmer

Die komplexen Kommunikationsprobleme, vor denen eine Partnerschaft unter der Bedingung von Haft steht, übersteigen in der Regel das Selbsthilfepotential des Paares (Institut für Kirche und Gesellschaft der Evangelischen Kirche von Westfalen, 2003, S. 6) zu den Eheseminaren. Seit 1974 finanziert das »Institut für

Kirche und Gesellschaft der Evangelischen Kirche von Westfalen« Angebote von Ehe- und Familienseminaren unter der Federführung von fünf Justizvollzugsanstalten. Über die Teilnahme an einem Eheseminar wird durch den Seelsorger Lutz Greger entschieden.

*Formale Kriterien* für die Teilnahme am Seminar sind die durch eine JVA festgestellte

- Urlaubseignung aufgrund bisher gezeigter Verlässlichkeit bzw.
- Unterbringung im offenen Vollzug,
- eine Ehe- oder feste Partnerschaft möglichst mit gelebter Alltagserfahrung,
- der Verzicht auf Drogen und Alkohol und
- fundierte deutsche Sprachkenntnisse.

*Paartherapeutische Kriterien* für die Teilnahme an einem Eheseminar sind:

- Interesse,
- Motivation,
- Veränderungsbereitschaft,
- Einsicht in die persönliche Verantwortung für die Inhaftierung und deren Folgen für Partnerschaft und Familie,
- Einverständnis in die Rahmenbedingungen.

Das Attendorner Eheseminar findet meist in kirchlichen Tagungshäusern statt, keinesfalls in einer JVA, zumal dort Angehörige nicht übernachten dürften. Die Paare sind in Doppelbettzimmern untergebracht und genießen normales Hotelambiente.

Die Verschwiegenheit des Teams ist sowohl seelsorgerlich als auch psychotherapeutisch im Schweigepflichtsgebot des § 203 StGB und im Zeugnisverweigerungsrecht rechtlich verankert; die Justiz respektiert diese Unantastbarkeit. Um diese Unantastbarkeit auch praktisch zu sichern, gehören dem Team keine Mitarbeitenden der Justiz an.

Während des Eheseminars gelten folgende *Regeln*:

- kein Suchtmittelgebrauch,
- pünktliche und verlässliche Teilnahme an den Seminareinheiten,
- keine Straftaten während des Seminars, z. B. Fahren ohne Fahrerlaubnis oder Körperverletzung,
- keine Überschreitung des beschränkten Bewegungsrahmens (15 km rund um die Tagungsstätte),
- keine Heimfahrten in die eigenen Wohnungen und
- keine anderen erheblichen Regelverletzungen.

## 4.2 Konzeptziele

Ziel der Eheseminare ist es, die teilnehmenden Partner zu unterstützen,

- unter Einbeziehung ihres individual-biografischen und ihres beziehungs-biografischen Hintergrundes (Volger, 2002) ihre Partnersituation zu reflektieren,
- Auswirkungen möglicher Entscheidungen auf vorhandene Kinder abzuwägen,
- Einflüsse des sozialen Umfeldes einzubeziehen (Herwig-Lempp, 2004),
- Ressourcen zu sichten,
- gemeinsame und individuelle Perspektiven zu entwickeln,
- Bereitschaft für weitergehende Therapien zu entwickeln (bei entsprechender Motivation und Indikation),
- soziale Kompetenzen zu erweitern sowie Konfliktfähigkeit zu fördern und
- am Co-Therapeutenpaar (Frau und Mann) Lernen am Modell zu ermöglichen sowie in der Übertragungs- und Gegenübertragungsdynamik gleich- und gegengeschlechtliche Identifikationsmöglichkeiten zu bieten.

Unsere Ausgangshypothesen waren die folgenden:

- Bei einzelnen Teilnehmern liegen oft Störungen in den frühen Objektbeziehungen vor, die im Sinne der Bindungstheorie (Bowlby, 1975) eher zu Bindungen unsicherer oder ambivalenter Bindungsmodelle geführt haben. Gestörte Bindungen wiederum signalisieren eingeschränkte Mentalisierungsfähigkeiten, Störungen in der Entwicklung des Selbst und damit eingeschränkte Fähigkeiten, intime interpersonale Beziehungen zu entwickeln und aufrechtzuerhalten (Fonagy, 2006, S. 15). Dies kann sich in eingeschränkten selbstreflexiven Fähigkeiten und sozialen Kompetenzen zeigen.
- Wir haben es überwiegend mit Teilnehmern zu tun, die aus Familiensystemen kommen, in denen es an wertschätzender kongruenter Kommunikation im Sinne von Virginia Satir (Bosch u. Ullrich, 1989) mangelt.
- Wir gehen davon aus, dass sich in den Familien der Seminarteilnehmer über die Generationen immer wieder dieselben Konflikte abspielen, dass also ein »intrafamiliärer Wiederholungszwang« besteht (Massing et al., 2000) und
- dass die Familien in bestimmten Mustern stecken, die bisher angemessene Veränderungen verhindert haben. Die Fähigkeit, sich weiterzuentwickeln und Veränderungen dieser dysfunktionalen Muster vorzunehmen, ist eingeschränkt oder gestört.
- Die meisten Teilnehmer der Eheseminare kommen aus Multiproblemfamilien, bei denen oft ein Mangel an struktureller Organisation vorliegt, häufig Gewalt vorkommt, mehrgenerationale Verstrickungen an der Tagesordnung sind und die aufgrund der Haftsituation mit besonderen alltagsbezogenen Problemen konfrontiert sind.
- Die Paare befinden sich in der besonderen Gefahr, mit dem Datum der Haftentlassung die Bewältigung aller bisher ungelösten Konflikte zu erhoffen.

Aufgrund dieser illusionären Hoffnung auf »Spontanheilung« ihrer Misere wurden bisher von den Paaren meist keine oder zu wenig angemessene Lösungsstrategien vor der Haftentlassung entwickelt.

Innerhalb des Eheseminars kommen *psychodynamische Modelle* besonders bei der Beachtung der interpersonellen Abwehrprozesse (Volger, 2002) des Paares und bei der Einbeziehung des Kollisionskonzeptes von Willi (1975, 1991) zum Tragen. Hinzu kommt die ständige Reflexion der Übertragungs-<sup>3</sup> und Gegenübertragungsdynamik<sup>4</sup> und erkennbarer individueller Widerstände<sup>5</sup> und Abwehrvorgänge der Teilnehmer.

Beim *systemischen Vorgehen* konzentrieren wir uns auf mehrgenerationale Tradierungen von Konfliktmustern (Sperling, 1982), die wir z. B. in der Genogrammarbeit (Hildenbrand, 2005) und in Familienskulpturen einer bewussten Bearbeitung zugänglich machen.

Das *praktische Vorgehen* während des Eheseminars ist insbesondere durch systemische Methoden und Techniken wie zirkuläres Fragen, Hausaufgaben, Symptomverschreibungen, Skulpturarbeit etc. geprägt. Unser Anliegen ist es, Unerledigtes aus der Paargeschichte und Unerledigtes aus der Herkunftsfamilie zu reflektieren wie auch mögliche dysfunktionale Interaktionen des Paares (z. B. sich einander bedingende Anklage-Verteidigungs-Muster) bzw. eine dysfunktionale Lebensorganisation (Tiedemann u. Jellouschek, 2000) zu erschließen und Erkenntnisprozesse als Grundlage für mögliche Veränderungen einzuleiten. Beim Verständnis menschlicher Kommunikation werden insbesondere von Paul Watzlawick (1969) und von Virginia Satir (vgl. Nerin, 1989) entwickelte Modelle einbezogen.

---

3 Wiederholungen früher und aktueller Wünsche und Beziehungsmuster in der therapeutischen Situation, wobei sich die Personen dessen nicht bewusst sind (s. a. Sigmund Freud, 1895; Gesamtübertragung und gespaltene Übertragung von Paaren/Familien in Neraal, 2000 u. 2007).

4 Solche Übertragungen werden vom Therapeuten oft als Irritationen und Störungen erlebt, die auch bei ihm auf der Handlungsebene mehr oder wenig bewusste »Gegenmaßnahmen« herausfordern. Gelingt es ihm aber, bei sich die »Antwort«, also die Gegenübertragung wahrzunehmen und zu reflektieren, erhält er für sein therapeutisches Handeln wichtige Informationen (Neraal, 2007, S. 377).

5 Als Widerstand bezeichnen wir alle Worte und Handlungen einer Person während einer Beratung/Therapie, die sich dem Zugang zu unbewussten Konflikten und damit der Erhellung der den Symptomen zugrunde liegende Motive entgegenstellen (Neraal, 2007, S. 380 f.).



## 5 Schluss

Ich hoffe, dass auch weiterhin solche Ehe-seminare möglich sind. Dazu bedarf es in finanziell immer schwieriger werdenden Zeiten einer gesicherten Finanzierung, mit-arbeitsbereiten und kompetenten Teamern und motivierten Haftinsassen und ihren Partnerinnen.

Bedanken möchte ich mich bei den Teilnehmern unseres letzten Ehe-seminars für ihre engagierte und vertrauensvolle Mitarbeit und bei allen Teamern des Jahrgangs 2006 für ihren persönlichen Einsatz am Zustandekommen des Seminars.

## Literatur

- Ahlheim, R. (2007). Psychodynamische Aspekte von Elternschaft. In W. Hiller, E. Leibing, F. Leichsenring, S. K. Sulz, F. Mattejat, H. Hopf, E. Windaus, Lehrbuch der Psychotherapie. Band V (S. 254). München: CIP-Medien.
- Andersen, T. (1991). Das reflektierende Team. Dortmund: Verlag modernes Lernen.
- Bosch, M., Ullrich, W. (1989). Die entwicklungsorientierte Familientherapie nach Virginia Satir. Paderborn: Junfermann-Verlag.
- Bowlby, J. (1975). Bindung. München: Kindler.
- DGSF (2003): Gefährliche Methode oder nützliche Therapie – Familienaufstellen nach Hellinger. Presseinformation vom 24. Februar 2003.
- Fonagy, P. (2006). Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Herwig-Lempp, J. (2004). Die VIP-Karte. Kontext, 35 (4), 353–364.
- Hildenbrand, B. (2005). Einführung in die Genogrammarbeit. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Institut für Kirche und Gesellschaft der Evangelischen Kirche von Westfalen (2003). Der Liebe zuliebe ... Zugriff unter [www.kircheundgesellschaft.de](http://www.kircheundgesellschaft.de) bzw. [www.offenes-at-tendorn/paare/htm](http://www.offenes-at-tendorn/paare/htm).
- Massing, A., Reich, G. (2000). Psychoanalytische Paartherapie nach dem Mehrgenerationenansatz. Psychotherapie im Dialog, 2, 8–10.
- Neraal, T. (2000). Psychoanalytische Familientherapie in Deutschland – eine persönliche Bestandsaufnahme. Familiendynamik, 4, 369–385.
- Neraal, T. (2007). Psychodynamische Familientherapie. In W. Hiller, E. Leibing, F. Leichsenring, S. K. Sulz, F. Mattejat, H. Hopf, E. Windaus, Lehrbuch der Psychotherapie. Band V (S. 575–576). München: CIP-Medien.
- Nerin, W. F. (1989). Familienrekonstruktion in Aktion. Paderborn: Junfermann.
- Simon, F., Stierlin, H. (1984). Die Sprache der Familientherapie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Sperling, E. (1982). Die Mehrgenerationen-Familientherapie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sperling, E., Sperling, U. (1976). Die Einbeziehung der Großeltern in die Familientherapie. In H.-E. Richter (Hrsg.), Familie und seelische Krankheit (S. 196–215). Reinbek: Rowohlt.

- Volger, I. (2002). Interpersonelle Abwehrprozesse in der Paartherapie. *Familiendynamik*, 1, 74–103.
- von Schlippe, A. (1989). Familientherapie im Überblick. Beiheft 6 zur Zeitschrift *Integrative Therapie*. Paderborn: Junfermann.
- von Tiedemann, F., Jellouschek, H. (2000). Systemische Paartherapie – Ein integratives Konzept. *Psychotherapie im Dialog*, 2, 37–44.
- Watzlawick, P., Beavin, J. B., Jackson, D. D. (1969). *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern: Hans Huber.
- Willi, J. (1975). *Die Zweierbeziehung*. Reinbek: Rowohlt.
- Willi, J. (1991). *Therapie der Zweierbeziehung*. Reinbek: Rowohlt.

**Korrespondenzadresse:** Praxis Norbert Rosansky, Eisenacher Str. 73, 10823 Berlin;  
E-Mail: [norbert.rosansky@t-online.de](mailto:norbert.rosansky@t-online.de)